

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 47

Illustration: In der Kaisergruft
Autor: Fehr, René

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

net, so wie der beste Kaffee in Paris anders ist als der gleichbeste in Italien.

Hier, fast nur hier, ist Ordnung dem schlampigen Wien abgetrotzt, wenn auch eine Ordnung, die sich selbst ihre Gesetze gibt, die sich Wort für Wort, Satz für Satz ihre deutsche Sprache, die keine ist und ihr nur zum Verwecheln ähnlich sieht, die gutes Deutsch, aber nicht gut deutsch ist, jeweils erfindet.

In seiner Prosa und in seiner Lyrik ist Wien anders als Wien. Also doch wieder ganz und gar Wien.

AN DER SCHÖNEN UNBLAUEN DONAU

Die Lage Wiens am sanft auslaufenden Rand der Alpen ist nicht gleichrangig mit Wiens Lage an der Donau. Fast scheint es tragisch, dass da eine grosse

europäische Stadt und ein grosser europäischer Strom einander so nahe liegen und doch nicht ganz zueinander gehören. Wie sehr stimmt es mit London und der Themse, mit Rom und dem Tiber, mit Paris und der Seine ... die Donau aber strömt an Wien vorbei, sie ist nicht Bestandteil des Stadtbilds, sondern eine fast entbehrliche Zierleiste am Rand und eigentlich nur von oben her gesehen scheinbar dazugehörig. Dieser Umstand schadet weit mehr als die Tatsache, dass die Donau überdies auch noch nicht im geringsten blau ist. Schön – ja. Blau – nein.

Die Donau entlässt, ehe sie an der Stadt vorbeizuströmen sich anschickt, einen Arm, der an die Stadt Wien nicht heran, sondern in sie hinein und dann aus ihr hinaus zurück in sie fliesst, ganz an das Zentrum hin und auch nicht unassattlicher als etwa die Seine oder der Tiber oder die Spree. Hätte dieses Ge-

wässer einen Namen, der etwas hergibt, wäre es das flüssige Wahrzeichen Wiens, und die Textautoren würden einander in rühmenden Reimen überbieten. Doch es heisst Donaukanal, und das ist nicht poetisch, daraus lassen sich keine Lieder gewinnen, «Kanal» gibt ausserhalb von Venedig nicht das Geringste her, «Kanal» ist inferior. Dieser Name ist die Achillesferse von Wien, obwohl der Donaukanal, sachlich betrachtet, seine Reize hat und jetzt auch durch modernistisch grosszügige Bauten an seinem Rand aufgewertet wird.

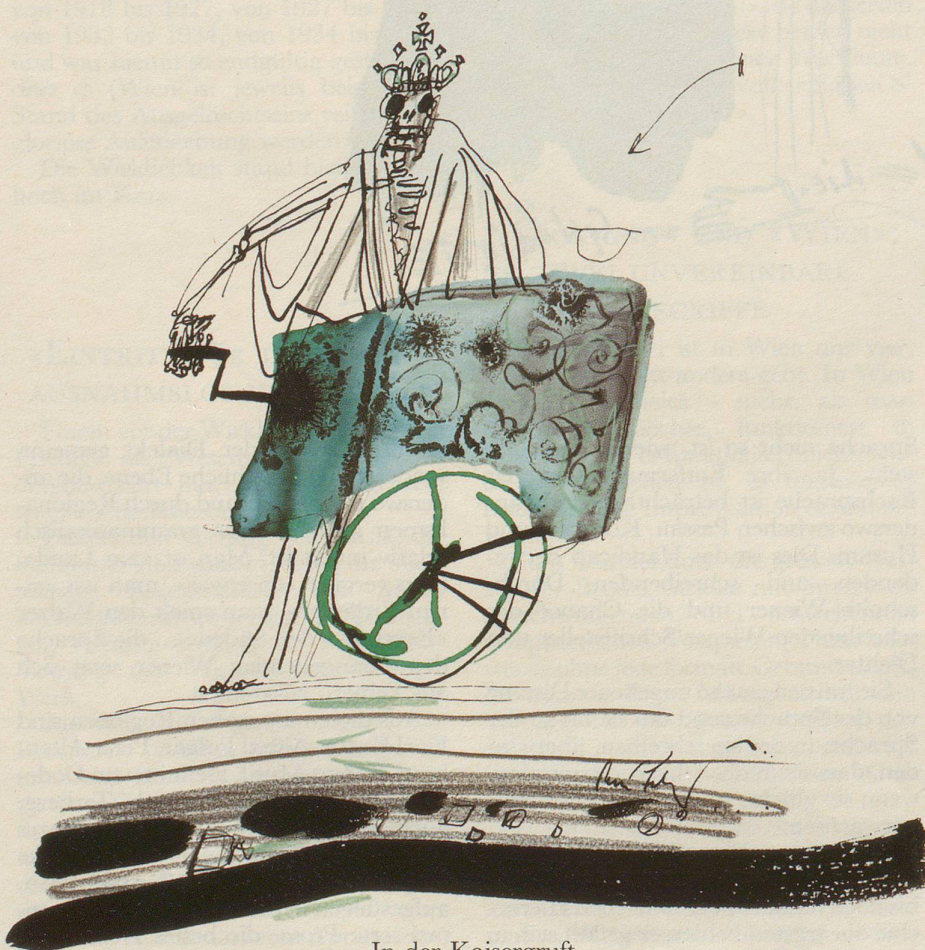
Irgendwo in seinem Verlauf nimmt der Donaukanal in sich den Wien-Fluss auf, der vom Wienerwald hierher gelangt ist, man kann nicht sagen: geflossen; denn die Wien ist nur dem Namen nach ein Fluss, und sie rieselt, sie tröpfelt durch Wien, vom Westen her, Hütteldorf, Hietzing, dann zwischen den Bezirken vier und sechs schon völlig unterirdisch, dann im Stadtpark ans Tageslicht gelangend, in eine imposante Jugendstil-Gestaltung eingefasst, doch weiterhin durchaus unansehnlich, ein Gewässerzweig in einem Riesennest – dies alles nur, um Überschwemmungen vorzubeugen. Jahrzehntlang wurde der «Fluss» reguliert, schon bevor er die Stadt erreicht, mit Schleusen, Becken, Seen, zur Lächerlichkeit reguliert.

Und dann, wenn der Stadtpark zu Ende ist, wird gemündet. In den Donaukanal. Rechts von der Vorderen Zollamtsstrasse gesäumt, links von einer Strasse, deren Namen keiner kennt; ich musste Quellen zu Rate ziehen, um festzustellen, dass sie «Schallautzerstrasse» heisst, nach dem Wiener Bürgermeister und Stadtrichter Hermes Schallautzer (16. Jahrhundert).

Da ist eine Stadt stolz auf sich wie kaum eine andere, will etwas aus sich machen, verfügt über einen Fluss, der auch noch «Wien» heisst, und lässt die Mündung im Unwesentlichen verkümmern, an der Hinterfront des Volksbildungshauses Urania, gestaltlos, sozusagen rein administrativ. So etwas von Aus-etwas-nichts-Machen! Es ist, als wäre der Akt des Mündens nicht salonfähig, fast anstössig, als müsste man sich unauffällig um ihn herumdrücken.

Was haben die Deutschen aus dem Zusammenfluss von Mosel und Rhein bei Koblenz gewonnen! Wie könnte Wien hier sich und seinen Fluss städtebaulich feiern!! Nichts.

Auch das ist Wien: dieses Aus-sich-nichts-Machen, höchstens Unangetastet-Lassen.



In der Kaisergruft ...